Neuer Frühling

Autor(en): **Leuthold, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 14. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Neuer Frühling.

Von Heinrich Leuthold.

In alten Zeiten bei des Mais Beginnen
Erbaute man ein Schloß mit Turm und Graben,
Das Jünglinge mit Kampf und Sturm umgaben,
Und Jungfraun standen wehrend auf den Zinnen.

Nach außen warf man Blumen und nach innen;
Und endlich boten, wenn sie sich ergaben,
Die Jungfraun Kuß und Rose einem Knaben,
Ein Lösegeld, dem keine konnt entrinnen.

Wie lang bekämpf ich so dich schon, du Lose!
Mit meinen Liedern, Blumen zu vergleichen,
Die reichlich blühn in diesem Dichterschoße.

Doch wann wird deine Kampflust einmal weichen?
Wann endlich wirst du küssend mir die Rose,
Die schöne Rose deines Herzens reichen?

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.) Schluß.

Als Bernhard Zehnder auf die Gasse taumelte, über der die volle Scheibe des Mondes stand, und in einen Knäuel aufschreiender Menschen hineinfiel, wußte er nicht war er verrückt geworden oder erwachte er aus einem entsetzlichen Traum. Er wußte nicht recht, schlug er noch immer drauf los, wo es traf, oder hingen seine Arme wie entnervte, tote Gliedmassen an seinem Körper herab. Vor seinen Augen tanzte es unaufhörlich wie glühende, sprühende Funken auf und nieder; in seinen Ohren summte es und zwischenhinein gellte ein entsetzlicher Schrei wieder, der ihm allen Verstand zu rauben drohte.

Und dann verspürte er wieder an seinem Arm das Abgleiten des zarten Körpers, wo er den dumpfen, verhaltenen Aufschlag hörte, und wo ihm alles Denken und Wollen in schäumende Raserei umschlug. Bernhard preßte die Fäuste zusammen, daß die Knochen in den Gelenken knackten und die Fingernägel sich in der Haut verkrallten; er schlug die Zähne zusammen, daß das Knirschen ihn selbst bis in das Mark erschauderte, und spie den Schaum vom Mund, als wäre er der Ausfluß des gräßlichsten Giftes. — Seine Augen hafteten nur immer an der Türe des Schlosserhäuschens, als erwarteten sie noch etwas von dort, etwas Ungeheuerliches, das alles bisherige in den Schatten stellen sollte.

Und als die mächtige Gestalt des Schlossers finster, aber aufrecht und stolz wie es schien, aus der Türe trat, das Haus abschloß und mit dem Hund an den starren Menschen vorbei nach den Brunnen ging, da starrte der Jungschmied auf ihn wie auf eine übersinnliche Erscheinung. Es kam ihm vor, als stiege nun der leibhaftige Teufel in das schwarze Loch seiner Hölle hinab. —

Auf einmal wurde es ganz still in ihm. Eine Schwäche überfiel ihn plötzlich, daß er kaum mehr stehen konnte und sich auf eine ausgetretene Sandsteinschwelle setzen mußte. Sie war noch sonnenwarm vom erloschenen Tag und der Sitz kam ihm weich und behaglich vor.

Seine Seele krampfte sich in unsäglichem Weh zusammen. Und abgerissene Gedanken blitzten in seinem Kopfe auf, wie Raketenfeuer und fielen dann chaotisch durcheinander. — Und dann waren es wieder schwarze Gespenster.